

# Money makes

# the

# world

# go round

Mein Beitrag zu einer  
Bestimmung der Gegenwartsprobleme

von Winfried-Daniel Schneider

## - I - Streiflichter

Ich bin immer mit wenig Geld ausgekommen. Das ist freilich nur die halbe Wahrheit. Wenn ich einmal kein Geld hatte, haben mich meine Eltern finanziell sofort wieder unterstützt. Das war lieb, aber vielleicht nicht besonders klug von ihnen. Denn so musste ich mich nie ernsthaft mit der Notwendigkeit bezahlter Erwerbsarbeit auseinandersetzen.

Dieser erste Teil erzählt von meinem Herkunftsmilieu. Du lernst meine Großeltern und ihren ständigen Streit um das liebe Geld kennen. Auch meine Urgroßeltern hatten noch mit jedem Pfennig zu rechnen. Anschließend besuchen wir den Handwerksbetrieb meiner Eltern. Viel Geld kam in unsere Gegend durch die Industrialisierung der Landwirtschaft. Sie hat meine fränkische Heimat nicht unbedingt zum Besseren verändert. Will man die „Geldschöpfung“ in unserer Gesellschaft sinnvoller organisieren, dann lohnt sich ein Nachdenken über solche Geschichten.

Viel Spaß beim Lesen!

Dezember 2012

Winfried-Daniel Schneider



## Geld-Geschichten



MEINE GROSSELTERN ALOIS UND FANNY

„In meiner Familie soll über Geld nie gestritten werden!“ Das war meiner Mutter ein Herzensanliegen. Sie wollte mir ähnliche Erfahrungen, wie sie ihre Kindheit verdüstert hatten, ersparen. Es ist ihr gelungen.

In der Ehe ihrer Eltern sorgte Geld regelmäßig für Streit. Dabei war ihr Vater alles andere als ein geiziger Mensch. Aber das Leben hatte ihn schon früh gezwungen, auf jeden Pfennig zu achten. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges musste sein Vater einrücken. Zurückblieb eine Mutter mit neun Kindern. Alois war 15 und der Älteste. Sein Lehrer wollte den begabten Jungen auf ein Lehrerseminar schicken. Jetzt musste er einen „Brotberuf“ lernen. Es war die Haarzurichterei.

Aus Frankreich vertriebene Hugenotten hatten sie in unserer Gegend heimisch gemacht. Auch Dürrwangen, wo Großvater aufwuchs, profitierten von dem neuen Erwerbszweig. Das Dorf liegt auf der Frankenalb und die sauren Böden des kleinen Tales lassen sich Landwirtschaftlich nicht nutzen. Alois lernte, Bürsten, Besen und Pinsel herzustellen. Selbst an den Wochenenden war er fleißig. An den Sonntagen versuchte er seine Produkte in den wohlhabenderen Dörfern jenseits des Hesselbergs gegen Essbares einzutauschen.

Auch meine Großmutter kam aus einer kinderreichen Familie. Vierzehnmal war ihre Mutter schwanger. Nur Neun der geborenen werden das Erwachsenenalter erreichen. Nach Wanderjahren hatte die Familie in Dinkelsbühl, der benachbarten Kleinstadt, ein festes Zuhause gefunden. Ein kinderlos gebliebenes Professorenehepaar hätte das bildhübsche Mädchen gerne adoptiert. Als Fanny sich in

Alois verliebte, waren ihre Eltern erleichtert. Schließlich besaß er einen Handwerksbetrieb und ein altes Haus in der Wörnitzvorstadt. Das hatte Großvater zu Beginn der zwanziger Jahre gekauft. Jüdische Händler aus Nürnberg und Fürth halfen ihm mit einem Kredit in Goldmark. Sie hatten ihn als gewissenhaften und tüchtigen Arbeiter kennen- und schätzen gelernt. Alois konnte das Darlehen durch die Lieferung von Ware abarbeiten.

Es waren schwierige Jahre. Die maßlosen Reparationsforderungen des Versailler Vertrags setzten die schnell wechselnden Regierungen unter Spardruck. Die Wirtschaft kam nicht in Gang. Das im Umlauf befindliche Geld verlor immer mehr an Wert. Auch Großvaters Lebensversicherung war nur noch ein Stück Papier.



ALOIS UND FANNY VOR IHREM NEUBAU

im Umgang mit Geld nicht sehr erfahren. Jetzt sollte sie einen Haushalt meistern. Auch von der Not in der Nachbarschaft fühlte sie sich angesprochen. Kein Wunder, dass das wöchentliche Haushaltsgeld am Freitag bereits ausgegeben war. Ihr Mann tobte. Schweren Herzens ging er noch einmal an den Kassenschrank. Dieser ewige Streit mit immer neuen gegenseitigen Vorwürfen hat meine Mutter und ihre Schwester schwer belastet.

Besonders schlimm hatte es die Nachbarn mit ihrer kleinen Molkerei getroffen. Um für das Alter vorzusorgen, hatten sie vor dem Krieg ihr erspartes in Walchenseeaktien angelegt. Die Bank hatte ihnen diese Anlage mit dem Argument, dass Energie immer benötigt wird, als absolut krisensicher verkauft. Jetzt waren sie alt und plötzlich bettelarm. Als Fanny und Alois im August 1924 heirateten, herrschte in Deutschland eine Hyper-Inflation.

Fanny war zwanzig und



MEINE MUTTER UND ICH

Auch meine Eltern hatten in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg kaum Geld. Das Haus am Inselweg war überfüllt mit Flüchtlingen. Es muss viele Spannungen gegeben haben. Aber offenbar habe ich schon früh gelernt, mich zurückzuziehen. Denn ich habe an jenes alte Haus, in dem ich immerhin die ersten sechs Jahre meines Lebens verbracht habe, so gut wie keine Erinnerungen. Aber das Geld etwas ganz besonderes ist, habe ich schon früh gespürt.

*Jeder verdankt seinem Herkunftsmilieu prägende Erfahrungen. Sie bestimmen Selbstbild und Weltsicht. Welche Rolle hat in Deiner Familie das Geld gespielt? Wie hat sich das in Deinem Selbstverständnis niedergeschlagen?*



MEIN VATER UND ICH

## Beruf und Anerkennung



MÜLLER-URGROSSELTERN

Aufgrund seines ungewöhnlichen Spitzbartes kann ich mich an meinen Urgroßvater mütterlicherseits gut erinnern. Er war klein von Gestalt, ein Tüftler, Künstler und Freigeist. 1875 war er in Graz auf die Welt gekommen. Abends bei einem Schoppen Wein erzählte er gerne von seiner Heimat. Im österreichisch-ungarischen Kaiserreich gab es noch

keine standesamtliche Trauung. Das vor dem Pfarrer abgelegte Eheversprechen galt auch im Zivilrecht als unauflösbar. Bitter für seine Mutter, die sich von ihrem Mann getrennt und eine zweite Liebe gewagt hatte. In der Geburtsurkunde ihrer Kinder stand das hässliche Wort „unehelich“. Das war damals ein Makel, wie Hans und sein Bruder schon früh spürten.

Urgroßvater lernte das Schlosserhandwerk. Als Geselle kam er auf der Walz auch nach München und zu Siemens. Dort ließ er sich zum Elektriker ausbilden. Die Elektrizität galt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Schlüsseltechnologie. Jeder größere Ort beauftragte Siemens mit



ST-GEORGS-KIRCHE IN DINKELSBÜHL  
(© DMITRIY SCHAPOSHNIKOV)

der Einrichtung eines Elektrizitätswerks. So lernte mein Urgroßvater Dinkelsbühl mit seinen siebentausend Einwohnern kennen. Als die Stadt Jahre später die Stelle des Werkmeisters ausschrieb, bewarb er sich und wurde genommen.

Die junge Familie kam in eine ehemalige freie Reichsstadt mit Türmen und Toren aus dem 15. Jahrhundert. Ihre Bewohner hatten sich schon früh Martin Luther und seiner Reformation angeschlossen. Die wachsende Zahl evangelischer Christen fühlte sich vom katholischen Rat nicht mehr angemessen vertreten. Erbittert stritt man nicht nur um Glaubensfragen, sondern auch um die Macht im Stadtrat. Als aufgrund der im Westfälischen Frieden getroffenen Vereinbarungen die eindrucksvolle Georgskirche der katholischen Minderheit zufiel, war die Empörung groß. Nur wenige, meist arme und kinderreiche Familien waren dem alten Glauben treu geblieben. Von der protestantischen Mehrheit wurden sie genauso misstrauisch beobachtet wie die jetzt vereinzelt auftretenden Sozialdemokraten. Nach Meinung seiner Frau war Urgroßvaters Arbeitgeber, Bürgermeister Dr. Götz, ein „Katholikenfresser“. Die Beförderung seiner katholischen Angestellten versuchte er möglichst lange hinauszuschieben. Im ersten Weltkrieg diente er im selben Regiment wie Adolf Hitler. Als dieser 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, reiste er sofort nach Berlin und überreichte dem „Führer“ die Ehrenbürgerurkunde der Stadt.

Meine Urgroßmutter war bei ihrer Heirat achtzehn und sechs Jahre jünger als ihr Mann. Sie hatte ein arbeitsreiches und oft leidvolles Leben. Vierzehnmal war sie schwanger. Zwei Säuglinge starben im Kindbett, drei in jungen Jahren. Immer hatte sie für eine große Schar von Unmündigen zu sorgen, die bei wenig Geld bekocht und eingekleidet werden mussten. Oft saß sie bis nach Mitternacht in der Küche. Nähte Kleider, flickte die zerrissenen Hosen der Jungen, stopfte Strümpfe. Schließlich sollten alle am nächsten Tag in der Schule wieder einen ordentlichen Eindruck machen. Trost suchte und fand sie im Gebet und



WEINMARKT DINKELSBÜHL 1933

im Gottesdienst. Es tat ihr weh, dass ihr Mann ihre Frömmigkeit nicht teilte. Dem katholischen Pfarrer log sie vor, ihr Mann sei evangelisch.

Dass bei den zugezogenen Müllers oft und gerne musiziert wurde, war schnell Stadtgespräch. Die Mutter begleitete die Lieder der Kinder auf der Zither. Der Vater hatte sich Klavier und Geige selbst beigebracht. Alle waren sie stolz auf ihr Hammerklavier. Selbst als noch mit jedem Pfennig gerechnet werden musste, verzichtete Urgroßvater nicht auf seine Zigaretten. Das ärgerte seine Frau. Die Marke, die für ständigen Streit sorgte, hieß auch noch „Drama“. Zur Freude der Kinder und später der Enkelkinder enthielt jede Packung das Bild eines berühmten UFA-Filmschauspielers.

*Gab es in Deiner Familie eine Anerkennungskultur? Haben Vater wie Mutter in gleicher Weise davon profitiert? Woraus beziehst Du Deine Anerkennung?*

## Unsere Haarzurichterei



WÖRNITZTOR UND STADTGRABEN IN DINKELSBÜHL (© DMITRIY SCHAPOSCHNIKOV)

Wenn es bei uns im Hausflur wieder einmal stank, waren neue Rinderohren angekommen. In der Nachkriegszeit kauften sie Klein Händler auf den zahlreichen ländlichen Schlachthöfen. Um den Fäulnisprozess hinauszu-zögern, wurden sie eingesalzen. Deshalb mussten

sie in einem ersten Arbeitsgang gründlich gewaschen werden. Das geschah mit Hilfe eines Korbes auf einem Floß im alten Stadtgraben. Meist machten mein Vater und sein Bruder Stefan diese körperlich anstrengende Arbeit. Anschließend wurden die Ohren im Garten auf Matten zum Trocknen ausgelegt. Oft rief mich mein Großvater nach unten. Ich hatte jeweils 500 Ohren in einen Sack zu zählen. Diese Säcke lieferten wir an Frauen in den umliegenden Dörfern. Ihre Aufgabe war es, das Bündel Haare am oberen Ohrenrand abzuschneiden.



IN DER HAARZURICHTEREI



IN DER HAARZURICHTEREI

Dann begann bei uns in der Werkstatt die Feinarbeit. Der gelernte Haarputzer nahm sich eines der Büschel. Er hatte das gute Haarmaterial von der Unterwolle zu trennen. Dazu musste er die Haare immer wieder durch einen auf einer Werkbank festgeschraubten

Kamm ziehen. Dieser

bestand aus mehreren Reihen circa 15 cm langen, spitzen Zähnen. Dieser nicht ungefährliche Arbeitsvorgang verlangte viel Geschick und Feingefühl. Oft kam es zu Verletzungen an Fingern und Händen. Die Haare wurden anschließend wieder mehrmals gewaschen, gefärbt und nach Längen und Qualität sortiert.

Mit dem wachsenden Wohlstand mussten wir uns auf neue Bedingungen einstellen. Der Typ des kleinen Händlers verschwand. Große Schlachthöfe verdrängten die Kleinen. Nach Meinung ihrer Betreiber rechnete sich das abschlagen der Ohren nicht mehr. Sie landeten im Abfall. Anders fiel die Kalkulation in Italien aus. Dort kam man mit den verkauften Ohren an die begehrte DM. Die Ohren wurden jetzt aus der Toskana mit der Eisenbahn angeliefert. Ich war dabei, wenn am Güter-

bahnhof in Dinkelsbühl die Säcke in unseren Kleintransporter umgeladen wurden. Zur Freude von uns Kindern standen vor dem Güterbahnhof prachtvolle Kastanien. Im Mai bestaunten wir ihre blühenden Kerzen und im Herbst wurden wir überreich mit Kastanien beschenkt. Als



IN DER HAARZURICHTEREI



BÄUERLINSTURM UND STADTGRABEN IN DINKELSBÜHL  
(© DMITRIY SCHAPOSCHNIKOV)

auch Italien das Interesse an diesem Handel verlor, musste sich mein armer Vater auf den Weg nach Ungarn in den Ostblock machen.

Nach dem ersten Weltkrieg hatten jüdische Händler meinem Großvater den Kauf des alten Hauses in der Wörnitzvorstadt ermöglicht. Vor den Nazis waren sie nach Großbritannien und den USA geflüchtet. Bei Kriegsende meldeten sie sich zurück. Meine inzwischen blinde Mutter kannte sie aus ihren Kindertagen. Jetzt führte sie die geschäftlichen Verhandlungen. In den devisenarmen Nachkriegsjahren war es von Vorteil, dass wir für unsere Haare Dollars bekamen. Anfangs bestand ein fester Wechselkurs von 1:4. Jeder Dollar entsprach

4 der neu eingeführten westdeutschen Mark (DM). Mit den Jahren verlor der Dollar auf den freien Devisenmärkten immer mehr an Wert. Die USA hatten sich in einen kostenintensiven Krieg in Südostasien verwickeln lassen. Die Regierung finanzierte ihn zunehmend durch ein Anwerfen der Geldpresse. Angesichts des Wertverfalls des Dollars bestand meine Mutter in den Verträgen auf die erfolgreiche DM.

Mit Handelssperren hatten die USA das kommunistische China zu isolieren gehofft. Selbst zunehmend in wirtschaftlichen Schwierigkeiten entschied man sich plötzlich für einen Kurswechsel. Zu verlockend war das Riesenreich mit seinen Absatzmöglichkeiten und seinen Billigproduktionen. Amerika hob die Handelssperren auf. Tonnenweise überschwemmten chinesische Feinhaare den europäischen Markt. Nicht nur in unserer Gegend mussten viele Haarzurichtereien vor dieser plötzlichen Billigkonkurrenz kapitulieren. Gott sei Dank stand mein Vater kurz vor seinem Renteneintritt.

*Kennst Du einen Handwerksbetrieb aus eigener Erfahrung? Wovon hängt es ab, ob Handwerk noch goldenen Boden hat?*

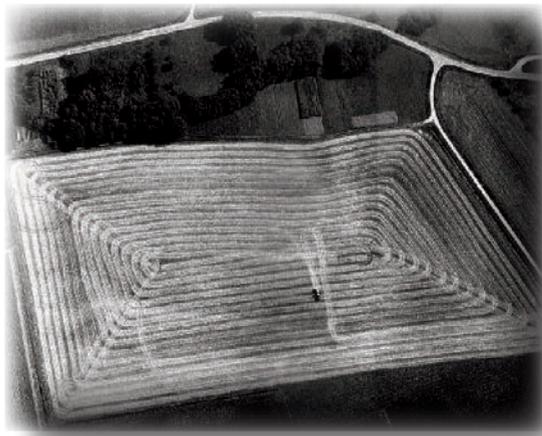
# Die Industrialisierung der Landwirtschaft



Gerne erinnere ich mich an die Nachkriegsjahre, als ich zu Fuß oder mit dem Rad meine Heimat kennen und lieben lernte. Dinkelsbühl gehört zum Regierungsbezirk Mittelfranken. Dort waren laut Statistik bei Kriegsende noch über die Hälfte der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt. Die Industrialisierung der letz-

ten hundert Jahre hatte unsere Gegend weitgehend links liegen gelassen. Die meisten Firmen konzentrierten sich auf den Großraum Nürnberg-Fürth. Besonders die konservativen Parteien - CSU und Bayernpartei - hatten ein Interesse, ihre Stammwählerschaft - die Landbevölkerung - an der beginnenden Wohlstandsentwicklung teilhaben zu lassen.

Jahrhundertlang wurden bei uns die meisten Flächen als Weideland genutzt. Selbst dort, wo der fruchtbare Lehm Boden eine andere Bewirtschaftung erlaubt hätte. Aber seinen „Tücken“ war mit Pferd und Pflug nicht beizukommen. Kaum hatte der Bauer den Acker gelockert, sorgten Sonne und Regen für neue Verdichtungen. Immer wieder musste man die schweren Lehmbrocken (fränkisch: Bollen) mit der Harke klein schlagen. Deshalb wurden die Landwirte in manchen Gegenden „Bollenbumser“ gerufen.



Es reichte nicht aus, die Bauern mit Traktoren auszurüsten. Um sie wirtschaftlich einsetzen zu können, mussten Flächen zusammengelegt und feste Zufahrtswege gebaut werden. Diese „Flurbereinigung“ wurde in Bayern einer neu



VIEHMARKT IN WASSERTRÜDINGEN

Erträge liefern. Nachdem man die Landschaft maschinengerecht gemacht hatte, wurden jetzt die Ställe durchrationalisiert. Selbst die für die Dörfer typischen Misthaufen verschwanden. Die anfallende Scheiße landet verflüssigt in großen Tanks. Wenn es die Jahreszeit und das Wetter erlauben, wird diese ätzende Mistbrühe auf Äckern und Wiesen verteilt. Sie ist stark stickstoffhaltig. Nur der Löwenzahn ist dieser permanenten Überdüngung gewachsen. Alle zarteren Gräser und Blumen wurden mit den Jahren ausgerottet.

Wirklich erbrachte diese staatlich verordnete Planwirtschaft mit immer weniger Menschen immer größere Erträge. Sie wurden aber auf den Märkten nicht nachgefragt. Um die wachsenden Milchseen und Butterberge verwalten zu können, mussten neue Behörden geschaffen und weitere Millionen in die Landwirtschaft investiert werden.



ANSICHT HESSELBERG HEUTE

geschaffenen Behörde übertragen. Sie konnte Millionenbeträge ausgeben. Davon profitierten auch bei uns viele kleine Bauern. Die Raiffeisenbanken versorgten die Bauern mit günstigen Krediten. Der Landmaschinenbau entwickelte sich rasant. Das für die Maschinen benötigte Diesel bekamen die Bauern steuerfrei. Schon fuhr so mancher Bauer im Mercedes-Diesel bei der Sparkasse vor.

Anfangs warb die Politik mit der Parole „Auch der bäuerliche Kleinerwerbsbetrieb bei uns muss eine Zukunft haben“. Als immer mehr junge Leute in den benachbarten Industriestädten Arbeit fanden, wurde eine härtere Gangart vorgegeben. Jetzt hieß es „Wachsen oder Weichen“. Wie in der Industrie sollten immer weniger Menschen immer größere

Selbst die Flurbereinigung, die ihre Aufgabe erfüllt hatte, konnte nicht einfach aufgelöst werden. Zu offensichtlich waren die Schäden, die sie der Landschaft zugefügt hatte. Jetzt profilierte sie sich neu als Umweltbehörde. Zugeschüttete Bäche wurden wieder freigelegt. Hecken und Obstbäume neu gepflanzt. Selbst Flächen, wo sich die Natur austoben darf, wurden wieder zugelassen. Der Verlust einer Jahrhunderte alten bäuerlichen Kultur und die Zersiedlung der Heimat lässt sich leider durch Geld nicht wieder rückgängig machen.

„Die Wirtschaft dient dem Gemeinwohl“ heißt es in der bayrischen Verfassung. Warum konnte selbst in diesem konservativen Land dieser Ökonomisierungsdruck ohne allzu großen Widerstand durchgesetzt werden?

## Eine vorläufige Bilanz



POSTKARTE VON SCHOPFLOCH 1907

Gebaut wird immer und alte Bauten müssen saniert werden. Deshalb ist das Maurerhandwerk ein jahrhundertealter und produktiver Erwerbszweig. Er verlangt handwerkliches Geschick und planende Intelligenz. Mein Großvater, selbst ein Haarzurichter, war stolz auf seine Herkunft aus einer Maurerfamilie.

Montagfrüh kurz nach Mitternacht machte sich sein Vater mit seinen Kameraden zu Fuß auf den Weg in das vierzig Kilometer entfernte Rothenburg. Freitagnacht waren die Maurer wieder zurück bei ihren Familien. In den Städten kamen sie in Kontakt mit den Ideen und Forderungen der Arbeiterbewegung. Noch vor der Jahrhundertwende sorgte das zwischen Dinkelsbühl und Feuchtwangen gelegene Schopfloch im Königreich Bayern für Schlagzeilen. Als erster Ort wählte das Dorf einen Sozialdemokraten zum Bürgermeister.

In dieser Umbruchzeit entsteht der neue Beruf des Elektrikers. Er bekommt nach dem zweiten Weltkrieg eine attraktive Konkurrenz. Die zunehmende Motorisierung verlangt nach immer mehr Kraftfahrzeugmechanikern. Eine Ausbildung für Mädchen ist in dieser über Jahrhunderte von Männern dominierten Welt nicht vorgesehen. Wie in der Landwirtschaft haben Frauen in allen praktischen Bereichen meist ohne oder gegen ein geringes Entgelt mitzuarbeiten. Auf einen bescheidenen Lohn hoffen die ausgebildeten Schneiderinnen. Aber da es sie im Übermaß gibt, können nur wenige von ihrer Hände Arbeit leben. Kinder, Küche und Kirche bleiben weiter die ihnen von den Männern zugewiesenen Bereiche.

Erst nach dem zweiten Weltkrieg können sich Frauen mit ihrem Wunsch, beruflich auf eigenen Beinen zu stehen, durchsetzen. Bayern ist in den fünfziger Jahren noch immer ein weitgehend agrarisch geprägtes Land. Es lebt von den Zuschüssen aus dem Länderfinanzausgleich. Vor allem Nordrhein-Westfalen finanziert den millionenteuren Strukturwandel in der bayrischen Landwirtschaft. Das Ruhrgebiet mit seiner Stahlindustrie und seinen Steinkohlezechen erlebt einen letzten industriellen Aufschwung.

Der 1952 erfolgte Lastenausgleich zwischen arm und reich hilft den vielen Flüchtlingen, sich in der neuen Heimat zu verwurzeln. In den sechziger Jahren müssen bereits ausländische Arbeiter angeworben werden. Nach zwei Weltkriegen erlebt die neue Bundesrepublik eine beeindruckende Wohlstandsentwicklung in Frieden und Freiheit. Erst in den siebziger Jahren sorgen eskalierende Preise für Benzin und Öl und die anwachsende Zahl von Arbeitslosen für eine erste Ernüchterung.



JÜDISCHER FRIEDHOF SCHOPFLOCH

Auf den ersten Blick haben wir ein Schuldenproblem. Die meisten Staaten haben sich verschuldet, aber auch viele Menschen. Verführt durch großzügige Kredite, Ratenzahlung oder Leasing.

Dann wächst ganz offensichtlich der Abstand zwischen den wirklich Reichen und der Mehrheit der Bevölkerung.

Außerdem leisten wir uns Finanzmärkte, die kaum noch einen Bezug zur Realwirtschaft haben und die immer neue, fragwürdige Papiere in Umlauf bringen.

Der Wert einer Währung hängt von dem Vertrauen derer ab, die sie nutzen. Das Misstrauen wächst und die Frage ist berechtigt, was unser Geld noch wert ist.

Dieses Heft soll helfen, Antworten zu finden. In Teil II geht es um Welt-Anschauungen und in Teil III um Geld-Schöpfung.

Dr. Winfried-Daniel Schneider

[www.leiden-schaft.org](http://www.leiden-schaft.org)

Berlin im Dezember 2012

